

FOUND IN TRANSLATION:

translating migratory experiences into Art



Rosa Navarro

GZ HIRZENBACH, 2023

expotranskultur.org

TO LIVE

That afternoon, the adolescent-looking woman looked through the train window into her mother's eyes, as tearful as her own. It was her first departure to another country. She hoped to work hard for a while and earn enough money to become independent.

The train left, and everything behind was reduced until it disappeared. She settled into carriage twenty-eight of the old train. Under her seat she placed her luggage: a dark brown hardcover suitcase. Two long days of travel awaited her. Two days of bad sleep and fear in her bones from not knowing what she would find when she arrived. Around nine o'clock at night she took a potato tortilla sandwich and a bottle of water out of a plastic bag. As she chewed she longed to go back; she missed the smell of home, the sound of it. At times she contradicted herself; on the one hand, she longed for her family and on the other, her strong need for independence strengthened her. She had a hard time swallowing each bite because of a knot in her throat. To avoid bursting into tears, she consoled herself by thinking that she was only leaving for a year. And what is a year? "A year is nothing!" said her mother.

She looked at the passengers in the seats nearby. She wondered why they were leaving; if they were also starting a trip outside of Spain. The young woman was so shy that the conversation with them ended in a few monosyllables.

The night passed sleepily. Imagining the place where she was going to work, she thought of modern, noisy cities, full of skyscrapers, where she would possibly get lost easily. But making it through that year would be worth it, because she would achieve her dream and save enough money to become independent. That was her only goal: save, save, save... .

At dawn the train reached the north of Spain. Arrival in Irún brought together a large group of young people, travelers like her who had undertaken the adventure of emigrating to forge a better future. Women and men were separated into different pavilions.

The air tensed for a moment. The fear of rejection surfaced and the uncertainty of not knowing what this stop on the road would bring them walked through their faces. You could almost hear the beating of hearts. In their respective rows they were examined before obtaining the final pass to continue with the second half of the trip. After the medical check-ups the groups, now more relaxed, boarded their respective trains, recovering their desire for fun and joking.

Around five in the afternoon the train arrived in Switzerland. Everything that had been imagined until then was replaced by a different landscape. It was green, small, quaint. The mountains with their white peaks captivated her. A feeling of familiarity washed over her. She felt calm when she stepped into what would be her home throughout that year, a twelve-square-meter room with two small windows that overlooked a wild garden, like her spirit.

She had a lot to thank nature for. Nature was a guiding influence in her life. She compared her moods with the seasons of the year. She suffered many winters, sometimes so harsh that she almost froze in one of them. But spring always returned with its buds and its beautiful color. Deep down in her soul she felt an inexplicable love for the Swiss landscape.

The first months she wished that time would pass quickly, but the days seemed slow, like in childhood, when she was learning to speak. As they passed she realized that she wanted to stay here for the rest of her life. Aware that her decision meant letting go of having firm roots in her homeland, aware that from that moment on she would feel like a foreigner in both countries, she focused all her energy on envisioning a new life project.

The year unfolded punctually, with its summer and its autumn. The woman with the appearance of a fifteen-year-old moved deeper and deeper into the everyday of the new life. A world of new possibilities opened in front of her, even if her roots were suspended in the air. To emigrate was to start a new life away from everyone and everything. Yes, she had emigrated for a year, just one, but her home was never other than the foreign land.

Gone was the desire to return. She faced the challenge of becoming one more; mastering the language, creating connections, joining community, recognizing herself among her countrymen and sharing customs so as not to completely forget her origins. In short, live.

Today, as she walks along the shores of the beautiful lake of Zürich, she tenderly recalls her ups and downs over the years and applauds the strength and integrity that was with her as she formed a dream that still beats in tune with her heart.

LEBEN

An jenem Abend blickte die mädchenhaft aussehende junge Frau aus dem Zugfenster in die Augen ihrer Mutter, die genauso voller Tränen waren wie die ihren. Es war das erste Mal, dass sie in ein anderes Land auswanderte. Sie fuhr weg in der Hoffnung, eine Zeit lang hart zu arbeiten und genug Geld zu verdienen, um unabhängig zu werden.

Der Zug fuhr los, und hinter ihr wurde immer alles kleiner, bis es verschwand. Sie richtete sich im Wagen 28 eines alten Zuges ein und verstaute ihr Gepäck – einen dunkelbraunen Schalenkoffer – unter dem Sitz. Zwei lange Reisetage lagen vor ihr. Zwei Tage mit schlechtem Schlaf und der Angst in den Knochen, nicht zu wissen, was sie bei ihrer Ankunft am Ziel erwartete. Gegen neun Uhr abends nahm sie ein Tortilla-Sandwich und eine Flasche Wasser aus einer Plastiktasche. Während sie kaute, überkam sie Heimweh, sie vermisste den Geruch des Herdfeuers, sein Knistern. Zeitweilig war sie hin und her gerissen: Auf der einen Seite sehnte sie sich nach ihrer Familie, auf der anderen gab ihr das starke Bedürfnis nach Unabhängigkeit Kraft. Bei jedem Bissen hatte sie Mühe zu schlucken, weil jener Kloss in ihrem Hals sie daran hinderte. Um nicht in Tränen auszubrechen, tröstete sie sich mit dem Gedanken, dass sie ja nur für ein Jahr wegging. Und was ist schon ein Jahr? „Ein Jahr ist nicht nichts!“, meinte ihre Mutter.

Sie betrachtete die Fahrgäste auf den Sitzen neben ihr und sie fragte sich, warum sie wohl abreisten. Ob auch sie eine Reise ausserhalb von Spanien antraten? Die junge Frau war so schüchtern, dass sie kaum mit ihnen sprach.

Die Nacht verging im Halbschlaf. Sie stellte sich vor, wie der Ort, an dem sie arbeiten würde, aussehen mochte. Sie dachte an moderne, laute Städte voller Wolkenkratzer, in denen sie sich womöglich leicht verlaufen würde. Doch dieses Jahr durchzuhalten war die Mühe wert, denn sie würde ihren Traum, genug Geld zu sparen, um unabhängig zu werden, verwirklichen. Dies war ihr einziges Ziel: sparen, sparen, sparen...

Bei Tagesanbruch erreichte der Zug den Norden Spaniens. Bei der Ankunft in Irun wurde eine grosse Gruppe junger Männer und Frauen auf verschiedene Hallen verteilt, Reisende, die sich wie sie auf das Abenteuer Auswanderung eingelassen hatten, um sich eine bessere Zukunft zu schaffen.

Schlagartig lag Spannung in der Luft, Angst vor Zurückweisung kam auf, und die Ungewissheit, was ihnen dieser Halt unterwegs beschweren würde, stand ihnen ins Gesicht geschrieben. Fast konnte man ihre Herzen klopfen hören. Sie wurden in ihren jeweiligen Reihen untersucht, bevor sie die definitive Erlaubnis erhielten, um die andere Hälfte der Reise fortzusetzen. Nach der ärztlichen Inspektion stiegen die Gruppen, bereits etwas entspannter, in ihre jeweiligen Züge ein, die Lust zu spassen und zu scherzen kehrte zurück.

Gegen fünf Uhr nachmittags erreichte der Zug die Schweiz. Alles, was sie sich bis dahin vorgestellt hatte, machte einer anderen Landschaft Platz, die grün, klein und malerisch war. Sie war fasziniert von den weissen Bergspitzen. Ein Gefühl der Vertrautheit ergriff sie. Sie fühlte sich wohl, als sie das Zimmer betrat, das im kommenden Jahr ihr Zuhause sein würde: ein zwölf Quadratmeter grosser Raum mit zwei kleinen Fenstern, die auf einen wilden Garten hinausgingen, auf den auch ihr Geist blickte.

Sie hatte der Natur, die sie in ihrem Leben als Orientierungspunkt wahrnahm, viel zu verdanken. Sie verglich ihre Gemütszustände mit den Jahreszeiten. Sie erlitt viele Winter, die manchmal so hart waren, dass sie in einem davon fast erfror. Doch stets kehrte der Frühling mit seinen Knospen und seinen schönen Farben zurück. Tief in ihrer Seele empfand sie eine unerklärliche Liebe zu dieser Landschaft.

In den ersten Monaten wünschte sie sich, dass die Zeit rasch verging; doch die Tage erschienen lang, wie in der Kindheit, wenn man Sprechen lernt. In der Masse, wie sie verflossen, merkte sie, dass sie für den Rest ihres Lebens dort bleiben wollte. Im Bewusstsein, dass diese Entscheidung hiess, keine festen Wurzeln mehr im eigenen Land zu haben und dass sie sich fortan in beiden Ländern als eine Fremde fühlen würde, richtete sie ihre ganze Energie darauf, ein neues Lebensprojekt zu entwerfen.

Das Jahr verlief planmässig, mit Sommer und Herbst. Und die Frau mit ihrem jugendlichen Aussehen liess sich immer tiefer auf die Alltäglichkeit ihres neuen Lebens ein. Vor ihr tat sich eine Welt voller neuer Möglichkeiten auf, obschon ihre Wurzeln in der Luft schwebten. Auswandern hiess, ein neues Leben zu beginnen, fernab von allen und allem. Ja, sie war für ein Jahr ausgewandert, nur für ein einziges, doch ihr Zuhause war nie ein anderes als jenes fremde Land.

Hinter ihr lag der Wunsch zurückzukehren. Vor ihr die Herausforderung, eine andere zu sein, die Sprache zu beherrschen, Beziehungen aufzubauen, Gemeinschaft zu leben, sich in ihren Landsleuten wiederzuerkennen und Bräuche mit ihnen zu teilen, um die Herkunft nicht völlig zu vergessen. Einfach leben.

Wenn sie heute am Ufer des schönen Zürichsees spazieren geht, erinnert sie sich liebevoll an die Jahre mit ihren Höhen und Tiefen und würdigt die Kraft und Charakterstärke, die sie auf ihrem Weg zu einem Traum begleiteten, der weiter im Rhythmus ihres Herzens schlägt.

Aquella tarde, la joven con aspecto de adolescente miró por la ventanilla del tren a los ojos de su madre, tan llenos de lágrimas como los suyos. Era la primera vez que emigraba a otro país. Viajaba con la esperanza de trabajar duro durante un tiempo y ganar el dinero suficiente para lograr independizarse.

El tren partió y atrás todo fue reduciéndose hasta desaparecer. Ella se acomodó en el vagón veintiocho de un viejo tren. Bajo el asiento colocó su equipaje: una maleta marrón oscuro de tapa dura. Le esperaban dos largos días de recorrido. Dos días de mal dormir y el miedo en los huesos por no saber con qué se encontraría al llegar a su destino. Sobre las nueve de la noche sacó de una bolsa de plástico un bocadillo de tortilla de patatas y una botella de agua. Mientras masticaba sentía nostalgia por volver, echaba de menos el olor del hogar, su sonido. Por momentos se contradecía, por un lado, añoraba a su familia y por otro, la fuerte necesidad de independencia la reforzaba. Le costó tragar cada bocado porque aquel nudo en la garganta se lo impedía. Para no desatarse en llanto se consoló pensando que partía tan solo por un año. Y ¿Qué es un año? —¡Un año no es nada! —decía su madre—.

Ella miraba a los pasajeros de los asientos contiguos. Se preguntó por el motivo de su partida; si también iniciaban un viaje fuera de España. La joven era tan tímida que la conversación con ellos quedó en algunos monosílabos.

La noche transcurrió en duermevela. Imaginando cómo sería el lugar a donde iba a trabajar. Pensó en ciudades modernas, ruidosas, llenas de rascacielos y donde posiblemente se perdería con facilidad. Pero superar aquel año merecía la pena, porque alcanzaría su sueño, ahorrar el dinero suficiente para independizarse. Esa era su única meta: ahorrar, ahorrar, ahorrar...

Al amanecer el tren alcanzó el norte de España. La llegada a Irún concentró a un extenso grupo de jóvenes, mujeres y hombres que fueron separados en distintos pabellones, viajeros, que como ella habían emprendido la aventura de emigrar para forjar un futuro mejor.

El aire se tensó en un momento, el miedo al rechazo afloró y la incertidumbre de no saber qué les depararía ese alto en el camino se paseaba por aquellos rostros. Casi podía escucharse el latido de los corazones. Allí en sus respectivas filas eran auscultados antes de obtener el pase definitivo para continuar con la otra mitad del viaje. Después de los controles médicos, los grupos, ya más relajados, subieron a sus respectivos trenes recuperando las ganas de diversión y de broma.

Sobre las cinco de la tarde el tren pisó tierra Suiza. Todo lo imaginado hasta entonces fue sustituido por un paisaje diferente. Era verde, pequeño, pintoresco. Aquellas montañas de picos blancos la cautivaron. La envolvió una sensación de familiaridad. Se sintió tranquila al pisar la que sería su casa a lo largo de aquel año, una habitación de doce metros cuadrados con dos pequeñas ventanas que daban a un jardín salvaje, como su espíritu.

Ella tenía mucho que agradecer a la naturaleza. La consideraba un referente en su vida. Comparaba sus estados de ánimo con las estaciones del año. Sufrió muchos inviernos, a

veces, tan duros que a punto estuvo de quedarse congelada en alguno de ellos. Pero la primavera siempre regresaba con sus brotes y su hermoso colorido. En el fondo de su alma sintió un amor inexplicable por aquel paisaje.

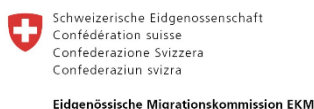
Los primeros meses deseó que el tiempo pasara rápido; pero los días parecían lentos, como en la infancia, cuando se aprende a hablar. A medida que pasaban se daba cuenta de que quería permanecer allí el resto de su vida. Consciente de que esa decisión implicaba dejar de tener raíces firmes en un territorio propio; consciente de que a partir de ese momento se sentiría extranjera en ambos países, enfocó toda su energía en visualizar un nuevo proyecto de vida.

El año transcurrió puntual, en su verano y su otoño. Y la mujer con aspecto de quinceañera se adentró, cada vez más, en la cotidianidad de la nueva vida. Ante ella se abrió un mundo de nuevas posibilidades, aunque sus raíces quedaran suspendidas en el aire. Emigrar era comenzar una nueva vida lejos de todos y de todo. Sí, ella emigró por un año, solo uno, pero su hogar jamás fue otro que el de aquella tierra extranjera.

Atrás quedó el deseo por regresar. Delante el desafío de ser una más, dominar la lengua, crear vínculos, comunidad, reconocerse entre sus paisanos y compartir costumbres para no olvidar del todo los orígenes. En definitiva, vivir.

Hoy, mientras pasea a la orilla del hermoso lago de Zürich, rememora con ternura los años con sus altibajos y aplaude la fuerza y la entereza que la acompañó a lo largo del camino para construir un sueño que sigue latiendo al ritmo del corazón.

Found in Translation wird unterstützt durch:



Stadt Zürich
Stadtentwicklung



Kooperationspartner:

